

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 8

Artikel: Lichtgeheimnis
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

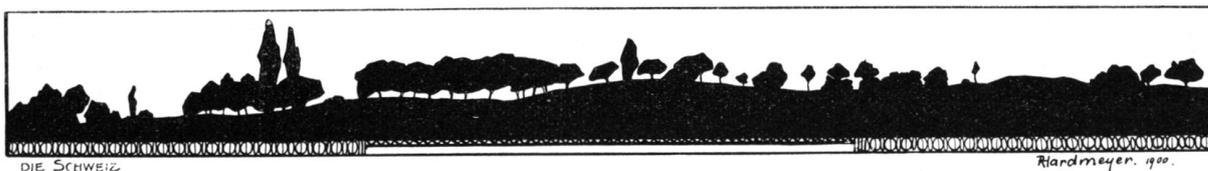
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHWEIZ
12676

Hardmeyer. 1900.

Er nannte seinen Namen. Dann schlug er wie von innerer Gewalt gedrängt wider alle bäurische Scheu und Linklichkeit die Finger um ihren nackten Arm und zog sie an die dunkle Ecke. Sie wehrte sich nicht. Seine Gewaltthätigkeit behagte ihr. Sie lehnte sich an ihn, er fühlte ihr Herz wider das seine schlagen. Da zog er seinen Arm fester zusammen.

„Wie heißest du?“ fragte er; der Atem mangelte ihm.

„Gret,“ flüsterte sie zurück.

„Gret,“ schrie just das Weib, ihre Mutter, von der Thürschwelle aus in die Nacht.

Da machte sie sich los. „Ich muß hinein,“ raunte sie hastig. „Aber warte hier. Ich ziehe mich um. Dann komme ich.“

Damit glitt sie von ihm hinweg. Er aber stand und hielt sich an der Mauer; ihn schwindelte; er legte die Hand an die heiße Stirn und wartete. Aber die Minuten schienen so lang wie Stunden; und schon wollte er hinweggehen. Da stand sie plötzlich wieder neben ihm, in den Lumpen, in die sie bei ihrem Einzuge gekleidet gewesen war. Er sah es nicht, er sah nur ihr weißes Gesicht und ihre Augen, die bald kalt, bald mit geheimer Lockung in die seinen schauten.

Der Platz war völlig menschenleer geworden, nur aus der Schenke des Furger-Jelix tönte der Lärm lauter Gäste. Eben schritt der Vater der Gret mit dem Burschen, ihrem Bruder, hinüber und verschwand in der Gaststube.

„So, da bin ich,“ sagte die Gret, als sie zu Albin trat. Dieser zwang sie mit demselben wilden Griff näher zu sich. Er blickte sich um. Als er sah, daß sie niemand störte, spannte er seine Arme um des Mädchens Leib. Das entwand sich ihm, aber nur so, daß ihr Gesicht dem seinem verlockend nahe war.

„Warum hast du mich so angesehen, alleweil, du,“ preßte der Albin heraus.

„Das kann ich dich auch fragen,“ gab sie zurück. Dann lächelte sie, schmiegte sich näher an ihn und sagte: „Du, wenn du dahinüber gehst und holst mir zu trinken, so — —“

Es lag ein schweigendes Versprechen in dem Blick, mit dem sie das sagte. Dem Albin wirbelte der Kopf. Wie Tollheit war es an diesem Abend über ihn gekommen und mit der ganzen Kraft, die in ihm brach lag, warf er sich in diese Tollheit. Ohne ein Wort schritt er nach der Schenke hinüber.

Die Stube war voll, vom Rauch der Pfeifen dünnst. Der erste der Bauern, der ihn sah, stieß den Nachbar an: „Dem Pfarrer seiner!“

Darnach fuhren alle Blicke nach ihm herum. Was der da wollte, den noch keiner um diese Stunde im Dorfe gesehen hatte?

Er schritt mitten durch das Gedränge, ließ sich von dem Furger einen Zinnenbecher mit Welschwein füllen, zahlte und ging. Dabei war in seiner Art etwas gewesen, was keinen das Wort hatte an ihn richten lassen. Als er über den Platz zurückschritt, fiel ihm ein: wenn dich das Mädchen zum Narren gehabt hätte? Aber sie stand noch dort. Sie nahm ihm den Becher aus der Hand, aber sie nippte nur. „So, jetzt thu mir Bescheid.“

Er saßte den Becher, legte die Lippen dort an, wo sie getrunken hatte, und trank ihn auf einen Zug leer, dann sahen sie einander an, nah, näher. Plötzlich warf die Gret die Arme auf und preßte die Lippen auf die seinen. Und ehe er sie haſchen konnte, war sie ihm entglitten und in der Hütte verschwunden.

Er stand wie vor die Stirn geschlagen. Die Nachtluft strich ihm über den bloßen Kopf. Nach einer Weile, als er die Kühle fühlte, besann er sich, trug den Becher zu der Furgerschenke und stellte ihn außen auf die Fensterbank. Dann suchte er halb im Traum die Pfarrgasse.

(Fortsetzung folgt).

Lichtgeheimnis.

Ist ein leuchtend Rätsel diese Welt,
Das von keinem Weisen je entriegelt —
Sei der Tropfen Tau, darin sich spiegelt
Jener Strahl, der auf die Erde fällt.

Ist das Lichtgeheimnis nur der Tod,
Das vom Staubgewande leicht verhüllt —
Wirf es ab, dring' durch die lichterfüllte
Schattenwelt hinan zum Morgenrot.

Arnold Ott.





Der letzte Hohen-Rhätier.

Gemälde von Ernst Steudel, Basel (1882).

Phot. Gessinger, Basel.

Im Besitze des Herrn Peter von Planta auf Schloß Grenchen (Grenchen)